

Ein Sommer erteilt uns seine harten Lehren

Autor(en): **M.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **38 (1983)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Sommer erteilt uns seine harten Lehren

Die Wochen des heurigen Dürresommers waren für unsere Bauernfamilien eine harte Prüfung. So schön und hoffnungsvoll sahen die Kulturen im Frühjahr aus. Erfolgversprechend. Aber schon im Mai gab es eine Trockenperiode, die aber nur zwei Wochen anhielt und keine größeren Schäden brachte. Doch der Juli wurde zur Katastrophe. Für alle Menschen, die mit dem Boden verbunden sind, bedeutet dies ein qualvolles Mitleiden, wenn es nicht und nicht regnen will. Beim täglichen Wetterbericht wird immer nur vom «prachtvollen Sommerwetter» gesprochen. Selbst, wenn schon höchste Gefahr für die Kulturen besteht, wenn der Wald brennt und der Bauer nicht mehr weiß, wohin er am nächsten Tag die Kühe auf die Weide treiben soll, gibt es kein Mitgefühl für die Landwirtschaft. Über 90 Prozent der Bevölkerung sind glücklich über den schönen Sommer. –

Inzwischen hat es zaghaft zu regnen begonnen. Unsere Bauernfamilien atmen auf und beginnen wieder zu hoffen. Aber viele Schäden an Gemüse- und Hackfruchtkulturen sind nicht mehr gutzumachen. Wie ein Schock sitzen diese langen Trockenperioden den Bauern in den Gliedern. Da ist ein Bauernhof wirtschaftlich gut gerüstet, alle notwendigen Maschinen stehen zu Verfügung – und dann kommt die Wetterkatastrophe.

Unsere organisch-biologische Wirtschaftsweise setzt sich zum Ziel, im Boden einen hohen Humusgehalt anzustreben.

Humus bindet Wasser und hält es auch lange fest. Bestens bewährt hat sich in der Trockenzeit die Bodenbedeckung. Sie verliert zwar bald die Feuchtigkeit, zerfällt fast zu Staub, aber sie hält die gewaltige Hitzeeinstrahlung doch ab. Beregnungsanlagen für Gärten und Feldkulturen waren in den letzten Wochen groß im Einsatz. Der tägliche kalte Wasserschok hat dem Gemüse nicht gut getan. Die sparsame Tröpfchenbewässerung, wie sie in Israel entwickelt wurde, dürfte für unsere Gärten und kleineren Feldgemüselkulturen Zukunft haben. Hier ist der Verdunstungsverlust wesentlich kleiner und der Kälteschok fällt weg. Wenn das Pendel der Witterungsextreme in Zukunft immer weiter ausschlägt, wenn immer weniger mit einem ausgeglichenen Witterungsablauf gerechnet werden kann, müßten auch unsere Biobetriebe mit einer

Bewässerungsanlage rechnen. Vor allem für das Feldgemüse, das meist keine sehr großen Flächen ausmacht.

Die Lehre aus der langanhaltenden Trockenperiode?

Hochlebendiger Boden hält am längsten durch. Er ist auch am schnellsten wieder grün.

Wenn es so trocken ist, daß das Laub der Obstbäume mitten im Sommer gelb wird und abfällt, dann wird der erste Regen dankbar begrüßt. Dann beginnt der Bauer wieder zu hoffen, und es wird ihm bewußt, daß die sonst so selbstverständlichen Dinge wie Sonnenschein und Regen, Wachstum und Gedeihen eigentlich ein Geschenk sind, für das man immer dankbar sein muß.

M.St.

«Frei von Rückständen» – ein Qualitätsmerkmal?

Unter dieser Überschrift bringt die «Chemische Rundschau» interessante Ausführungen von Dr. M.R. Schüpbach, Kantonschemiker, Basel. Wir haben uns dieser sehr gefreut und lassen davon den folgenden Ausschnitt folgen:

Allerdings können diese Fortschritte nicht darüber hinwegtäuschen, daß man doch in der Regel auf dem Prinzip fußt, daß der Schädling – Insekt oder Pilz – umzubringen sei.

In dieser Beziehung geht der sogenannte integrierte Pflanzenschutz noch einen wesentlichen Schritt weiter. Er berücksichtigt vermehrt die biologischen Zusammenhänge und greift nur da mit Giften ein, wo ein größerer Schaden droht. Sicher ist damit ein Schritt in die gute Richtung getan, nur erweist sich der integrierte Pflanzenschutz in der Praxis als äußerst schwer durchführbar, da er eines großen wissenschaftlichen Überwachungsprogrammes bedarf. Außerdem ist es auch unter optimalen Überwachungsbedingungen durchaus nicht immer möglich, den Spritzmitteleinsatz im gewünschten Maße zu reduzieren. Bei Intensiv-Obstanlagen zum Beispiel gelingt es mit großen Anstrengungen nur, die nötigen Spritzungen nicht über rund 15 pro Jahr ansteigen zu lassen. Im Getreidebau dagegen hat die Änderung der Anbautechnik eine engere Spritzfolge notwendig gemacht, die auch der integrierte Pflanzenschutz nicht zu vermeiden vermag.